

Die grüne Spielunterlage wird grün im übertragenen Sinn

Die Firma Swiss Green Sportstättenunterhalt lud anlässlich ihres 25-Jahre-Jubiläums zu einer Fachtagung und anschliessendem Festakt an ihren Hauptsitz nach Lohn-Amannsegg ein. Über 150 Gäste folgten der Einladung. Welche Anforderungen im Spitzensport an die natürliche Spielunterlage gestellt werden, war aus erster Hand von der Profigolferin und dem Trainer aus der Schweizer Super League zu erfahren.

Text und Bilder: Waltraud Aberle, Redaktion

1 | Rolf Bernhard, Geschäftsleiter Swiss Green (rechts), im Interview mit dem Überraschungsgast aus der Schweizer Super League – Thomas Häberli, Trainer FC Luzern.



Die Tagung stand im Zeichen nachhaltiger Konzepte für Sport- und Golfgras. Sie prägen die Ausrichtung der Firma Swiss Green. Gemäss Einschätzung von Geschäftsführer Rolf Bernhard gehört der Biorasenpflege ohne Pestizide bzw. der integrierten Rasenpflege die Zukunft. Mechanische Methoden, wie die seit längerem von Swiss Green angewandte Bodenbelüftung, würden an Bedeutung gewinnen, so Bernhard. Er trat zum Zeitpunkt der Nachfolgeregelung die Geschäftsführung an. Das 1994 von Fritz Schweizer gegründete Unternehmen wurde vor zwei Jahren in die Hauert-Gruppe integriert, wird aber nach wie vor als eigenständiger Betrieb geführt. Der Firmengründer ist im Verwaltungsrat vertreten. Das auf Auftragnehmer der öffentlichen Hand ausgerichtete Unternehmen ist in den letzten Jahren gewachsen. Zu den bestehenden drei Filialen in Aesch, Goldau und Hildisrieden kam in der Westschweiz der Standort Epagny hinzu.

Digital unterstützte Rasenpflege

Bernhard ermutigte die Teilnehmenden, neue Wege einzuschlagen. Die Rolle der Swiss Green ist es hierbei, «Wissen zu vernetzen», den Kontakt zu Fachleuten aus Praxis und Forschung über die Landes- und Fachgebietsgrenzen hinaus zu pflegen. Ein grosses Potenzial besteht durch die Digitalisierung. Wie Bernhard erwähnte, gehört zu seinem 30-köpfigen Team auch ein eidg. diplomierter Drohnenpilot. Drohnenaufnahmen liefern Material für das Monitoring, was ein wichtiges Instrument für das ressourcenschonende Rasenmanagement ist. Darauf verwies Prof. Dr. Wolfgang Prämassing von der Hochschule Osnabrück in seinem Referat. Mit Pitch Monitoring Cameras werden z. B. Zustände von Rasenplätzen analysiert. Die Sensortechnik, wie in der Anwendung des Greenseekers zur optimierten Materialausbringung in der Landwirtschaft schon länger gebräuchlich, werde auch in der Rasenpflege vermehrt

verwendet. Im Pflanzenschutz, der Referent bevorzugt den Begriff Disease-Pest-Control, wird das Bodenleben bedeutsamer. Die Rasengräser sollen durch Biosimulation resistenter gegen Krankheiten gemacht werden. Antagonisten gilt es, nach den Prinzipien der Schadschwellen und Toleranzgrenzen, zum optimalen Zeitpunkt auszubringen. Auch hier kann die Digitalisierung durch die verbesserte Analysetechnik einen Gewinn bringen. Der Referent berichtete weiter über die mit GPS-Tracker ausgerüsteten Golfspieler. Ihre Spielspuren ergaben ein Muster. Ausgesparte Bereiche werden auf diesem Golfplatz seither intensiv gepflegt.

Wahl der Rasengräser

Was allgemein galt, «viel Grünes für das Auge», davon habe man sich in den letzten Sommern verabschieden müssen, bedauerte Prämassing. Mit der Gräserverwendung werde man sich in Zukunft noch weiter beschäftigen müssen. Ein Kandidat



2

ist das Bermudagrass. Es wurde z. B. bei einer auf Bio umgestellten 9-Loch-Golfanlage in Norditalien verwendet. Die mit der Uni Padua erarbeitete Auswertung ergab eine Einsparung von 27% beim Mähen. Aufgrund des Wuchsverhaltens dieses Warm-Season-Grasses mit Ausläufern und Polstern musste jedoch 127% mehr vertikutiert werden. In Deutschland sei man noch vorsichtig mit der Verwendung des Bermudagrasses. In den Fokus rückt der Rohrschwengel, der Trockenheit verträgt, jedoch grobe Strukturen aufweist.

Prämassing betonte, dass die Frage, was ein Rasen können muss, nicht leicht zu beantworten ist. Denn so gross die Bandbreite der Rasennutzungen ist, ebenso gross ist auch die Spannweite der Qualitätserwartungen.

Faire Spielunterlagen

Was Golfplätze anbelangt, wurden diese von der ehemaligen Profifgolferin Fabienne In-Albon konkretisiert. Die Jungunternehmerin coacht Sportler und Fir-



3

Schweiz gelten als langsam. «Wir sind noch nicht da, wo wir international sein könnten», stellte sie fest. «Golfplätze sollten Natur pur sein, landschaftlich schöne Orte, wo die Menschen abschalten und die frische Luft geniessen können, wo es nicht nach Chemikalien riecht», beschrieb In-Albon ihre Vision. Den Clubs riet sie, sich «mit der Farbe braun anzufreunden». Auch zum Bermudagrass äusserte sie sich: «Ich mag es gar nicht.» Insgesamt wünscht sich die ehemalige Profifgolferin eine Öffnung der Golfplätze für Nichtgolfer. Ein Potenzial besteht ihrer Meinung nach für Urban Golf.

Der Trainer des FC Luzern, Thomas Häberli, ist sich der entscheidenden Bedeutung der Spielunterlage bewusst. Die Platzqualität bestimmt sogar die Spielweise. «Auf einem guten Platz gewinnt die bessere Mannschaft», gab sich der Trainer aus der Schweizer Super League überzeugt. Gepflegt wird ein respektvoller Umgang mit der natürlichen Spielunterlage: «Wenn ich unseren Trainingsplatz zerstöre, schneide ich mir ins eigene Fleisch», so Häberli. Er steht in engem Austausch mit den für den Stadionunterhalt Verantwortlichen, die nicht vom Fussballclub, sondern bei der Stadt Luzern angestellt sind. «Als Spieler will man Naturrasen», sagte Häberli im Rückblick auf seine Karriere als Profifussballer, als er als 30-Jähriger auf Kunstrasen umstellen musste. In den drei Jahren konnte er dem Kunstrasen nichts Positives abgewinnen. Er wird vor dem Spiel bewässert, nach 20 Minuten ist er trocken, die Eigenschaften sind verändert, bei Stürzen entstehen Verbrennungen auf der Haut. Er räumte aber ein, dass es auch eine Kopfsache ist, und junge Spieler die künstliche Spielunterlage gewohnt sind. Die mit Granulat verfüllten Kunstrasen sieht er näher am Naturrasen, «bei Plätzen ohne Granulat handelt es sich um eine andere Sportart».



4

2 | Fabienne In-Albon, ehemalige Profifgolferin, warb für erlebnisreiche Golfanlagen.

3 | Prof. Dr. Wolfgang Prämassing stellte Methoden vor, die zum schonenden Umgang mit Ressourcen führen.

4 | Fritz Rothen, Geschäftsleiter IP Suisse, berichtete als Pionier über die Zertifizierung.

» GOLFPLÄTZE SOLLEN NATUR PUR SEIN.

men. Im Verlauf ihrer Karriere spielte sie auf fast allen Golfplätzen dieser Welt. Ihr klarer Favorit ist der New South Wales Golf Course in Sydney. «Das Gesamtpaket stimmt, die Ausblicke sind wunderschön, top präpariert und challenging», schwärmte sie. «Es muss nicht alles grün sein», zeigte In-Albon am Beispiel ihres in einigen Bereichen braunen Lieblingsgolfplatzes. Ein herausfordernder, fairer Platz, so die Referentin, belohnt gute und bestraft schlechte Schläge. In der Schweiz nutzte sie je nach Trainingszweck unterschiedliche Golfplätze und auch die Indoor-Golfanlage in Zürich. Auf der Tour, berichtete sie, sind die Greens wie eine Glasplatte. Die Plätze in der

30 Jahre IP Suisse

Was eine Zertifizierung bewirkt, zeigte Fritz Rothen, Initiator und Geschäftsleiter IP Suisse. Der Grundstein wurde vor 30 Jahren gelegt. Aktuell sind 9500 Labelbetriebe angeschlossen. IP Suisse ist auch eine Handelsplattform und erzielt gesamthaft einen Umsatz von 300 Mio. Franken. Ein Viertel der Schweizer Getreideproduktion läuft über IP Suisse. Mit 80% die wichtigste Abnehmerin ist die Migros. Erklärtes Ziel des Grossverteilers ist es, bis 2023 ohne Pestizide zu produzieren. Der Fokus in den Labelbetrieben richtet sich auf mechanische Bearbeitung, z. B. in Form von lasergesteuerten Striegeln. Erfolgsfaktoren für das Label sind einfache Rückverfolgbarkeit und Kontrollen. Das Biodiversitätspunkteprogramm belohnt Massnahmen wie gestaffeltes Mähen, weite Reihen in Getreidefeldern zur Förderung der Feldlerche. Der Einsatz von Balkenmähern und das Mähen in den frühen Morgenstunden schonen die Käferpopulation. Auch die Grüne Branche könne mit wenig Aufwand viel für Tiere erreichen, empfahl Rothen. «Die Landwirtschaft ist sehr nahe an unseren Themen. Zusammen könnten wir noch mehr erreichen», sagte Geschäftsführer Bernhard, der als ausgebildeter Agronom dieser Branche nahesteht.